

Wd
521





Die
Gewünschte Befreyung

Und

Seelige Vermählung

Christgläubiger Seelen/
auff Veranlassung

Des Tödlichen jedoch Höchstseeligen Eintritts/
Der weyland

Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen/
FRAUEN

Gotha

Elisabethen Sophien /

*Bräutigam Erne,
St. S. Hüb.
Tab. 163.*

Gebührner und verwittibter Herzogin zu Sachsen / Jülich / Cleve und Berg / Landgräfin in Thüringen / Marggräfin zu Meissen / Gefürsteten Gräfin zu Henneberg / Gräfin zu der Marck und Ravensberg / Frauen zu Ravenstein / zc.

In einer unterthänigsten

Trost - Rede /

Au

Dero höchstbetäubten Jüngsten Herrn Sohn /

Den

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn /

HERREN

Johann Ernst / v. Saalfeld.

Herzogen zu Sachsen / Jülich / Cleve und Berg / Landgrafen in Thüringen / Marggrafen zu Meissen / Gefürsteten Grafen zu Henneberg / Grafen zu der Marck und Ravensberg / Herrn zu Ravenstein / zc.

Seinen Gnädigsten Fürsten und Herrn.
Zu Bezeugung seines unterthänigsten Mitleidens
vorgestellet

von

Dero gehorsamsten Diener

JOHANN BARNCKE /
Ambtmann zu Saalfeldt.



Saalfeldt / Gedruckt bey Johann Ritzern / J. S. Hoff-Buchdruckern / 1681.



1,892

AUGUSTINUS DE CIVITA- TE DEI.

LIB. XIX. CAP. 8.



Uorum nos Vita propter amicitia specialis solatia delectabat : unde fieri potest, ut eorum mors nullam nobis ingerat maestitudinem? Quam qui prohibet, prohibeat si potest, amica colloquia: interdicit amicabilem societatem: vel intercidat affectum omnium humanarum necessitudinum: vincula mentis mitis, immiti stupore dirumpat: aut sic eis utendum censeat, ut nulla ex eis animum dulcedo perfundat. Quod si fieri nullo modo potest: etiam hoc quo pacto futurum est: ut ejus nobis amara mors non sit, cujus dulcis est vita? Hinc est enim luctus quoddam in humano corde quasi vulnus aut ulcus: cui sanando adhibentur officiosa consolationes.

Wie solte es wohl möglich seyn / daß wir uns über deren Todt nicht betrüben solten / mit deren Freundschaft wir uns bey ihrem Leben getröstet und ergetet haben? Wer dieses verbieten wolte / der müste verbieten alle freundliche Unterredung / er müste aufheben alle beliebige Gesellschaft / er müste zunichte machen allen Affect der Menschlichen Freundschaft und anderer verbündungen / er müste aus einer strengen Unempfindlichkeit alle Bande der Leutseligkeit zu reißen / oder aber in der Meinung stehen / manns könte sich deren also gebrauchen / daß die Gemüther davon einige Süßigkeit nicht verspühren solten. Welches wie es unmöglich ist; Also seheich nicht / wie es geschehen möge / daß uns dessen Todt nicht bitter seyn solle / dessen Leben uns süsse gewesen ist; Und daher ist eben die Traurigkeit in dem Menschlichen Herzen gleich einer Wunde oder Geschwere / welches zu heilen diensame Trostreden gebrauchet und angewendet werden.



Durchlauchtigster /
Gnädigster Fürst und Herr /

Die hohe Trauer-Fälle / welche inner
so kurzer Zeit Dero gesambtes Fürstliches
Haus / zumahl aber auch Euere Fürstliche
Durchl. in tiefftes Leidwesen / und mithin
alle Dero getreue Diener und Unterthanen
in herzkinnigliches Mitleiden gesetzt / hat auch Dero unter-
thänigste Diener bewogen / zu den gesambten Thränengan-
zer Fürstenthümer und Lande seine Seuffzen / und zu denen
allgemeinen Klagen / seine Stimme zu geben. Das hohe
Ansehen dero Weltberühmten Hauses / un die Betrachtung
dero Fürstl. Eigenschafften / insonderheit aber ihrer ungemei-
nen Leutseeligkeit / wormit Euere Durchl. die Gemüther so
wohl derer auswärtigen als Inheimischen sich bereits zu
aller hochachtung und Liebe verbündlich gemacht / läffet
mich nicht zweifeln / daß außer oder inner Landes nicht leicht-
lich sich jemand werde gefunden haben / welcher diese Zei-
tung ohne Entsetzen gehöret / und an Dero Betrübnis nicht
auch vor sich seinen Antheil genommen hätte. Ist demnach
unschwer zu ermessen / wie tieff die Wunde seyn müsse / deren
Schmerzen auch die jenige betroffen / welche sonst ihr ei-
gen Zustand aus der Gemeinschaft dieser Trauer gese-
set. Eure Durchl. haben inner allzuweniger Zeit von dem
Haupt eine sorgfältige Mutter / und auff der Seiten / eine
hochwerthe Anverwandtin verlohren ; seynd daher nicht
zu verdenccken / wann Sie die Herzens-Risse fühlen / so ohne
empfindung nicht abgehen können. Es ist unmöglich / ohne
Schmerzen zu verlieren / was wir mit vergnügung besessen
haben. Die Eigenschaft eines standhaften Gemüthes be-
stehet nicht darinn / den Schmerzen nicht zuspüren / sondern
mit Tapfferkeit zu übertragen. Die Unempfindlichkeit ist
eine Gabe / wormit die vernünfftige Natur nicht die Men-
schen / sondern die Sinn- un Leblosen Steine versehen. Es ist
eine Art von edlen Thränen / welche auch an Helden Gemü-
thern nicht übel heraus kömen / ob gleich selbige sonst die leut-
seelige Natur nur dem Frauen-volck zu einer sonderbahren

Genes.
XXII, 2.

Gen. L,
10. 11.

Deut.
XXXIV,
10.

V. Plat.
Confol.
ad A-
pollon.

Höflichkeit und Freundschaft vergönnet. Wir pflegen die Todten nachdem gemeinen Völcker-Recht zubegrabē/nach dem Göttlichen und Natürlichen aber auch zu betrauren. Abraham schaffet seiner verstorbenen Sara nicht nur eine ehrliche Grabstätte bey denen Hethitern / sondern Er klaget und beweinet sie auch. Jacob wird nicht allein von seinen Söhnen zur Erden bestattet/sondern die Egyptier selber führen bey seiner Leichbegängnis eine sehr grosse und bittere Klage. Die Israeliten lassen zwar den Herrn das Begräbnis seines vertrauesten Dieners/ihres hochverdienten Moses bestellen / Sie aber beweinen ihn / und vollenden über ihn die Lage des weinens und klagens.

Ist solchem nach E. Durchl. Betrübniß natürlich/ ihr Schmerzen vernunftig / und ihre Thränen Schriftmäßig. Es ist eine Unmöglichkeit / daß was wir lieben / nicht solten verlangen. Nun ist zur Unmöglichkeit niemand verbunden/ und die Natur so unfreundlich nicht/ daß sie uns zumuthen sollte / dasjenige nicht zufühlen / dessen Empfindung wir uns nicht zu entziehen vermögen/ das ist / in der Hitze ohne Wärme / und in dem Frost ohne Kälte zu bleiben. Gleichwie aber der Tugend vornehmsten Berrichtungen eine ist/nicht nur unserer Lust und Ergößlichkeit/sondern auch unserer Trauer ihre Schranken zu setzen / also ist das Christenthumb hierinn noch etwas eigendlicher/ und wil auch dißfalls seine Masse aus besondern Ursachen gehalten haben. Die Traurigkeit darff so umbillich nicht seyn / daß sie die Gränzen des Glaubens überschreite / welcher uns den Verlust unserer Verstorbenen so ferne zubetrauren vergönnet/das wir auch darbey den würdigen Titul eines Christen erhalten können. Menschen halten den Todt vor eine Schreckens- und Traurens-würdige Sache; Christen aber/ ob sie sich gleich auch auff gewisse masse darüber bewegen lassen/fällen sie doch davon ein ganz Niedriges / und deren wahren Beschaffenheit gemässeres Urtheil. Wenn wir von dem Todt nichts mehr zugewarten hätten / als daß er uns von diesem Leben / und mithin von dessen Beschwerlichkeiten entledigte/so hätte wir es ja vor keine geringere Wolthat zu erkennen/als wir von denen jenigen empfangen / so uns von unsern Banden/ Fesseln und Ketten befreien / und in die edle Freyheit aus der schimpfflichen und mühseligen Dienstbarkeit setzen.
Dieses

Dieses Leben ist ein Gefängnis / ja noch viel ärger
als ein Gefängnis / wer wolte nicht wünschen /
davon einst befreuet zu werden ? Diese Welt /
saget Tertullianus : ist viel finsterner / als ein Ker-
ker / dann sie die Herzen der Menschen selber ver-
blindet. Sie schliesset Uns in schwerere Ketten /
als womit auch unsere Gemüther belegt wer-
den. Es ist darin viel ein grösser Bestand / von
denen Unreinigkeiten / womit sich die Menschen
vielfältig beflecken. Es stecken mehr Gefange-
ne darinn / nemlich / das gesamppte Menschliche
Geschlecht. Und endlichen hat man in dersel-
ben das letzte Urtheil nicht von dem Landpfle-
ger / sondern dem höchsten Richter Himmels und
der Erden zu erwarten. Wenn denn nun / wie auch
Chrysoctomus erinnert / zwischen diesem Leben und einem
Kerker kein Unterschied ist / wer wolte dann nicht vor sich
selbsten verlangen / daraus erlöset zu werden / oder denen
Seinigen nicht gönnen / wann sie / ob gleich mit etwas
mühe / sich aus demselben loß gebrochen / und auß einer so
schweren Verhaftung den Weg zu der verlangten Freyheit
gefunden ? Rom pflegte unter andern die Verbrecher auch
mit dieser Straffe zu belegen / daß selbige in denen Metal-
len in schweren Banden arbeiten / oder auch sonst zu ge-
meinen Gebäuden ihre Hand-Frohnen verrichten müsten ;
Auff welche Weise in Griechenland insonderheit die Müh-
len gebrauchet worden / worein die Knechte und andere
Mißthäter zur Arbeit verwiesen wurden. Welche Art auch
denen Morgenländern nicht unbekant muß gewesen seyn /
wie aus dem Exempel der Philister etlicher massen erschei-
net / denen der Helden-herzige Simson mit ehernen Ketten
gebunden im Gefängnis mahlen müste / nach dem Er in
dem Schooß seiner ungetreuen Delilä mit den Haaren
auch seine Stärcke verschaffen. Dergleichen unsere Eu-
ropeer sich annoch jeko bey den Galleren bedienen / allwo

Tertull.
ad Mar-
tyr.

Chry-
soctom.
in matth.
Homil.
XIV.

V. Bris-
son de
Formul.
lib. V.
pag. 486.
Jo.
Strauch.
Disput.
ad rit. D.
de Präf.
Urb. l. I.
§. 10. n. 1.
egregiè
Cyprian
Epist. ad
Martyr.
& Conf.
in metal-
lo con-
stit.

Matth. Homil. XLIV. & in Epist. ad Corinth. X. Serm moral.
Jud. XVI. 21. August. Pfeiffer / Antiqu. sacr. Dec. 3. Posit. 8. Guiel.
Budæus ad l. 2. 7. §. 9 ad L. Aquil.
Strauch. d. 1. & P. Fab. II. Semestr. 5.

Chryso-
ctom. in

den Gefangenen das Zeichen zur Arbeit mit Geißeln und peitschen gegeben wird. Wann wir das Göttliche Urtheil etwas genauer betrachten/welches der Höchste über unsere aus dem Paradies ins Elend verwiesene Eltern gesprochen / vermöge dessen Er uns in dem Schweiß des Angesichts unser Brodt zu essen auferleget/so erhellet genugsam/ daß es mit Uns ins gesambt eine nicht ungleiche Beschaffenheit habe / und daß wir zur Arbeit nicht Contractsweise gedinget / sondern zur Straffe und als Verbrecher zum Gefängniß verurtheilet seynd. Unsere Arbeit ist unerträglich / unsere Fron-Dienste seynd ungemessen / und läset der H E R R selbige in keine gewisse Masse oder Anzahl beschräncken / deme wir solche zu leisten / als in seinem Hause gebohrne Leibeigene verpflichtet sind. Es wird auch noch so gelinde mit Uns nicht gehandelt / daß wir in diesem Stock-Hause allein mit beschwerlicher Dienstbarkeit solten beladen werden / sondern wir haben noch über dieselbe solche Marter und Trübsalen darbey auszustehen / daß auch die annoch unvernünftigen Kinder sich des Weinens nicht enthalten können / so bald sie aus ihrer Behältnis in diese Marter-Höhle geführet werden.

Cic.con-
fol.

Tacit. V.
Annal.
9.

Als der Weltbekante Hoffmann Sejanus in seines vormal allergnädigsten Herrn Ungnade gefallen / welche dann dieses Fürsten gewöhnlichen Grausamkeit nach / nicht allein mit seinem / sondern auch seiner Kinder Blut ausgesühnet werden müste / und dahero benebens dessen Sohn auch seine annoch unmündige Tochter in das Gefängniß geschleppt / und darinn nachmahls mit dem Strange hingerichtet wurde / wolte sie wissen / womit sie doch die Straffe verschuldet hätte / mit der Einwendung/wann sie je unrecht gethan / so könnte sie ja auff Kinderweise mit gelindern Schlägen gestrafft werden. Nicht allein unsere Kinder / wann sie ihren Zustand zu erkennen fähig wären / würden sich nicht einbilden können / daß sie eine so scharffe Ruthe verdienet hätten / wann sie gleich den ganzen Apffel / davon unsere erste Eltern gekostet / aufgeessen / sondern auch wir werden Uns vielmahlen als ob uns zu Weh geschehe/beduncken lassen / wann uns dergleichen Gedancken die Ehrerbietung gegen einem solchen Richter gestattete / vor dessen unerforschliche Gerechtigkeit und daher ergehenden Ausspruch wir nicht
nur

nur die Vermuthung / sondern auch die Gerechtigkeit der Rechten gelten lassen müssen. Der seiner Unmenschlichkeit halber berühmte Eccelinus pflegte seine Gefangene / so fort vor dem Todte in Begräbnis- und Gruffte zu stecken / worinn sie von denen abgelebten Leichnamen mit Schrecken empfangen / mit unerleidlichem Gestanke unterhalten / und mit denen ersinnlichsten Schmerzen zu gleichmässigen Todte hingerichtet wurden. Wenn wir die vielfältige Trauer- und Unglücks-Fälle unsers Sterb- ja tödtlichen Elends bedencken / werden wir leicht vermercken / daß wir in einer Gefängnis verstricket liegen / worinn wir nicht viel besser als auff obbeschriebene Weise gehalten werden / als worinn wir alle Gattungen der Marter wo nicht außzustehen / doch zu gewarten haben / welche unsere Sünden verdienen / der Menschen Bosheit / und vornemlich des Satans Mord-gierigkeit außdencken / und die Göttliche Gerechtigkeit verfügen oder verhängen kan.

Cicero gedencket eines Buchs / welches Alcidamus von dem Lob des Todes heraus gegeben / so meistens in Erzählung der Menschlichen Unfälle solle bestanden haben. Alcidamus hat sich selbst eine unerschwingliche Last aufgeleget / wann Er sich vorgenommen / den Abgrund einer solchen Materie zu erschöpfen / denn keine Worte fassen / ja keine Gedancken erreichen können.

Cic. Tit.
cul.
Quæstio
Lib. I.

Unsere Trübsahlen und Wiedertwerdigkeiten seynd nicht so wenig / daß sie könnten gezehlet / noch so geringe / daß sie könnten beschrieben werden. Wir werden zwar einer vor dem andern in erleidlicherer Verwahrung enthalten / seynd jedoch alle in beschwerlicher Verhaftung / und ist nur der Unterscheid daß unsere Fessel nicht von einerley Metall / sondern einige in Golde / andere in Eisen geschlossen seynd / worbey doch auch jene in stätiger Sorge stehen müssen / daß auch sie in schwerere Gefängnis gebracht werden / und sich ihr Gold in Eisen verwandeln möchte.

Ich wil hier die Art von des Alcidami Fehler nicht begehen / daß ich übernehmen solte / alle Fälle derer jenigen zu erzehlen / welche von dem Thron in den Kercker / von der höchsten Gewalt in die äußerste Dienstbarkeit / und aus dem obersten Glückstand in das tieffste Elend versetzt worden.

Die alte und neue Historien machen Uns schier müde darmit/und die derselben unkündig / können sich dessen von dem Augenschein und der täglichen Erfahrung belehren lassen. Von solchen Geschichten können ganze Trauer. Säulen Hoher Standes, Personen angerichtet und außgeschmücket werden. Hierunder wird keine Macht gescheuet / keine Würde angesehen / kein Alter verschonet / und keine Geschlechts-Orth in Betrachtung gezogen. Das Frauen-Volck ist sonsten gleichsam von der Natur selber dergestalt privilegiret, das selbiges gemeinlich Erbarmung auch in der grössesten Grausamkeit findet. Welchen Vorthails sie so gar die sonst strenge Kriegs-Rechte aufs wenigste bey wol gearteten Nationen geniessen lassen. Massn sie auch der Höchste selber dießfalls in seine sonderbare Salvegarde und Vorsorge genommen / außer bey denen jenigen Völkern / die Er aus seinen gerechten Ursachen gänzlich/und aus dem Grunde hat wollen vertilget wissen. Diese Höflichkeit und Courtesie pfeget das Glücke wenig in acht zu nehmen / als welches kein Bedencken träget / auch dieses so hoch-befreyete Geschlecht ungebührlich anzugehen / ja wohl von demselben Hohe und Durchlauchtige Personen zu Falle zu bringen. Die Jammer-volle Sophonisbe kömmt inner wenig Tagen umb zwen Gemahl und Königreiche / und muß sich bey ihrem Beylager von ihrem verliebten Masinissa umb denen Römern zu gefallen/mit einem Becher voll Giffte zu einer Morgen-Gabe beschencken lassen. Der Völlüftigen Cleopatres gehen zugleich ihr Egypten und ihr Antonius darauff/ und kan sie der Schande / zu Rom in öffentlichen Triumph geführet zu werden / durch keinen gelindern Weg/ also eines gewaltsamen Todtes entgehen. Die unschuldige Mariamne muß ihren Todt in ihres Gemahls allzu grossen Liebe finden/ nach dem ihr derselbe davon keine höhere Probe/als durch die Würckung eines heftigen Enfers zu gebē weiß. Die Heldenmuhtige Zenobia, nach deme sie sich durch tapfferes Verhalten nicht nur bey denen benachtbarten Arabern / Armeniern/ ja denen Römern selbst in Furcht und Ehrerbietung gesetzt/ muß sich zuletzt ihren erworbenen Sieges-Kränze von dem Aureliano berauben/sich in Rom zum Gepränge vor ihres Ueberwinders Triumph-Wagen zu einem öffentlichen Schauspiel

P. Fab. II
Semestr.

4.
H. Grot
de j. B. &
P. III. II.
9. & ibi
in Añot.
Albert.
Gentil.
de J. B. II

3. 4.
Deuter.
XX, 14.

Liv. lib.
30.

Flor. IV.
II.

Eutrop.
VII.

4. 5.
Joseph.

Antiqv.
Jud. XV.

II.

Eutrop.
IX. 9. 5. &

6.

Zosim. I
55. 56. &

59.

Spiel herum schleppen/ und endlich samt ihren Kindern an
 statt des Königl. Tractaments mit einem Privat-Stand
 de vergnügen lassen: u. unsern Zeiten etwas näher zutreten.
 Die unglückliche Königin von Martabane wird durch den unmensch-
 lichen Bramischen Tyrannen Chau migrem, nebst ihren Königl. Kin-
 dern / und sämtlichen Frauenzimmer jämmerlicher weise aufgehendet;
 Die Königin von Prom auf eben dessen Befehl schändlich entblößet /
 durch die Stadt so lange/ biß ihr das unselige Leben darüber aufzäh-
 ret/ gepölschet / darauf also todt an ihren noch lebenden Gemahl ge-
 bunden/ und in dieser erbärmlichen Zusammenfügung mit angehängte
 Steinen in das Wasser geworffen. Anna von Boullayn wird von
 Heinrich dem VIII. in Engellandt zu erst von einer Edel-Jungfer zu
 einer Marggräfin/ von einer Marggräfin zur Königin/ uñ nach dem
 er es höher nicht bringen kunte/ von dem Thron und Ehebett auf das
 Todtes Gerüste erhoben/ allwo das vormal von ihme so hoch geliebte
 Haupt durch das Schwerd des Scharfrichters fallen muß; Maria
 von Schottlandt wird von dem Thron ins Gefängnis/ und aus dem
 Gefängnis zum Richtplatz geführt/ allwo sie ir gekröntes Haupt dem
 Hencker zum Füßen legen muß. Als der Türckische Kaysar Mahomet
 der II. Constantinopel eingenommen/ uñ mit deren Eroberung zu gleich
 der Palazogen Geschlecht / und dem Griechischen Kaysertumb sein
 unseliges Ende gegeben/ fande sich in dem Kaysertliche Pallast eine Hof-
 Dame/ namens Irene/ welche nebst einigen iren Gespielinnen/ bey der
 Flucht derer meisten andern Hofleute / zu rücke geblieben/ vielleicht in
 der Hoffnung/ sich gegen des Feindes Grausamkeit mit ihrer Schön-
 heit zu wehren. Mahomet hatte wohl die Kraft ein Kaysertumb/ nicht
 aber seine Begierde zu bezwingen/ eine Stadt zu gewinnen/ nicht aber
 einen solchen Sturm abzuschlagen/ befande sich demnach in vollem Tri-
 umph von dem Anblick eines zwar holdseeligen doch schwachē Weibs-
 bildes besieget. Er ergabe sich Irenen auf ihre Gnade/ Irene hingegen
 ihme in seinen Willen. Mahomet lag also eine weile in der Liebe/ u. lief-
 festich an/ als hätte er allen Muth in den Schoß seiner Irenen begraben.
 Hierüber entstunde bey dem Kriegs-Volck nicht geringer
 Unwillen/ aus dem Unwillen ein öffentlich Gemürmel/ und
 aus diesem bey dem Sultan die Sorge / daß diese Liebes-
 Lust ihme sein Kaysertumb / und mit dem Kaysertumb
 sein Leben kosten möchte / läset demnach das sämtliche
 Krieges-Volck zusammen fordern/ darbey die vortrefliche
 Irene in ihrem prächtigsten Schmucke vorführen/ und auf
 einem Stuel neben sich nieder sitzen; Traget darauf die Vor-
 nemsten der Seinigen / ob sie ihme auch verargen könnten/
 daß seine Tapfferkeit der Liebe gewichen / und Er sich nach
 seinen Siegen von einer so holdreichen Sclavin bemeistern
 lassen? Wie nun alle / entweder aus warhaffter Bewun-
 derung einer so unvergleichlichen Schönheit / oder aus
 Furcht vor dem Tyrannen/ ihren unterthänigsten Beyfall
 gegeben/ fährt dieser Barbarische Liebhaber fort/ sagende:
 Er

Erasmus
 Francisc
 Hoch-
 Trauer-
 Saal/
 part. I.
 Hist. 2.
 Famian.
 Strad.
 Bell. Bel-
 gic.
 Thuan.
 Hist. lib.
 J. Jac.
 Masen.
 Histor.
 Carol. &
 Ferdin.
 lib. v. n. 3.
 ro. & 16. P.
 Soav.
 Histor.
 Concil.
 Trident.
 Lib. I.
 (p. 69. 72)
 Pallavi-
 cin. ead.
 Hist. lib.
 I. cap.

Er könnte zwar nicht in Abrede seyn / daß sein Herz durch diese Leibeigne gefangen sey / Er auch nichts mehr wünscheten wolte / als daß seine Gelegenheit gestatten möchte / niemahln aus diesen Banden zu kommen / damit sie aber ihn aus dem Argwohn lassen möchten / als ob Er über dieser Liebe alle Ehr-Begierde verlohren / als wolte Er sich selbst einer solchen Schönheit berauben / die sein Gemüth in so anmühtige Unruhe und Vergessenheit aller Regiments-Geschäfte gesezet. Grieffe darauff an den Sebel / fuhr damit in seine geliebte Treenen / und zerhauete den wohlgestalten Leib in stücken / in dessen Genosß Er kurz zuvor seine höchste Lust mit brünstigen Verlangem gesucht / und mit völliger Vergnügung gefunden hatte.

Wir können von dieser Geschicht einen Entwurff dieses Lebens nehmen / worinn uns das Glück vielmahls auff das grausamste zu handeln pfeget / wann wir Uns bedüncken lassen / in dessen völliger Gunst / ja ihme gar in dem Schooße zu sitzen. Wir fallen / wann wir am besten zu stehen vermeinen / und müssen oftmahls mit unwiederbringlichen Schaden erfahren / daß unsere Freuden-Pläze nur übertünchte Lust-Gräber gewesen seynd. Ist also der Todt / wie Seneca erinnert / auch von denen glücklichsten zu verlangen / weiln in dieser Ungewißheit / und Zerrüttung der Menschlichen Dinge nichts gewisses anzutreffen / als was schon vergangen ist.

Sen. de
Consol.
ad Mart.
c. 21.

Peref.
Histoir.
de Henr.
le grand
Part 3. p.
292.

Sen. d. L.
cap, 21.

Jren.
Lib. III.
cap. 37.
Hilar.
Enarr.

Der von Joyeuse zu König Heinrichs des IV. in Frankreich Zeiten / ward inner weniger Zeit aus einem Herzogen zu einem Cappuciner / aus einem Cappuciner zu einem Generaln, und aus einem General wiederumb zu einem Cappuciner. Auff diese Weise pfeget das Glück mit Uns zu spielen / welches uns aus Knechten zu Herren / und wiederumb aus Herren zu Knechten macht. Kan uns demnach wohl nichts nützlicher begegnen / als dasjenige Mittel / wodurch wir diesem schnöden Tractament endlich entgehen können ; Der Todt / sage ich / die beste Erfindung der Natur / und deme wir es zu danken haben / daß unsere Geburt nicht durchaus vor eine Straffe zu achten.

Es seynd einige Lehrer der alten Kirchen auff die artige Gedancken gerathen / es habe der allgütige Gott unsern Ubr-Eltern nach vorgangenen Fall den Weg zum Baum des

des Lebens durch den Cherubim nicht aus Zorn / sondern in dieser gnädigen Wohlmeinung / verhauen lassen / damit sie nicht durch dessen unbedachtsamen Genüß ihr Leben unsterblich / und also ihr Elend unendlich machen möchten. Der Todt ist zwar an sich selbst ein Sold der Sünden / und durch des Teuffels Neid in die Welt kommen ; Der Höchste aber hat Uns denselben seiner unermesslichen Weisheit / und unermäßlichen Gütigkeit nach aus der Straffe in eine Gnade / und aus dem Gift in eine Arznei verwandelt / wordurch wir von der Uns angebohrnen Nothwendigkeit / und anhangenden Seuche zu sündigen / un̄ mithin von der Straffe der Sünden genesen können. Was ist doch lange leben anders / fraget Augustinus, als lange gequälet werden? Unser Leben ist eine Wanderschaft / ja der Weg zum Todte / wer wolte sich nicht sehnen / einstens einer so beschwerlichen Reise ein Ende zu finden? Es ist ein Krieg / worinn kein Fried / ja kaum ein kurzer Stillstandt zu hoffen. Wer wolte nicht verlangen einmahl aus diesem Lermen und Getümmel zu sehn? Es ist / wann es am köstlichsten ist / nichts als Mühe und Arbeit / wer solte nicht wünschen einsten zur Ruhe zu kommen?

Dem berühmten Helden Trivulcio, so in denen Italianischen und Französichen Kriegen / selbiger Zeiten sich ziemlich mit herum getummelt / würde nach seinem Todte diese Grab-Schrift gestellet: Hier ruhet Joh. Jacobus Trivulcius, der zu vor niemahln geruhet. Trivulcius hätte mancher Unruhe überhoben bleiben können / wann ihm nur sein Ehrgeiß Ruhe gelassen hätte. Wir können nicht ruhen / wann wir gleich gerne wolten / bis wir von der Mühseligkeit dieses Lebens durch den sanfften Todtes-Schlaff / zur warhafftigen Ruhe gelangen. Mühe und Trübsaal ist ein Punct unserer Bestallung / und ein Stück unserer Sünden-Besoldung. Es bringt solches der Menschliche Zustand an sich selber / vornemlich aber die absonderliche Pflicht des Christenthums mit. Chrysomus hält mit Paulo den vor einen Feind des Creuzes Christi / welcher in diesem Leben Ruhe und Bequemlichkeit suchet. Es wil sich gar übel schicken / daß der Feldherr seine Hand an die Arbeit / der Soldat aber in die Schooß lege; wann jener sein Blut und Leben in der

Pfalm
LXVIII.
(LXIX.)
Proclus
apud E-
piphani-
har. 64.
Ambros.
de Fide
Refurr.

22.
Chry-
sost. de
Refurr.
serm. 1.

August.
de verb.
Dom.
serm. 17.
Plutarch
Consol.
ad Apol-
lon. Sen.
ad Mart.
cap. 20.
Chryso-
stom. in
Epist ad
Ephes.

VI. serm.
22. Mo-
ral.
Idem
Serm. 23.
Sen. E-
pist. 96.
Fr. Gvic-
ciard. hi-
stor. d' I-
tal lib. 13

Chryso-
stom. in
Epist. ad
Philipp.
III. 18.
serm. 13.
add.
serm. ult.

Schlacht vor das gemeine Wesen hin waget / dieser hingegen in dem Gezelten oder Quartiren seiner Bollust und Behäglichkeit pflaget.

Unser Heyland hat Uns mit dem hohen Exempel seines Arbeit-vollen Lebens und schmerzlichen Leidens den Weg zur schuldigen Nachfolge gebähnet und gezeiget; Wir haben darauff zu seiner Creuz- und Blut-Fahne geschworen / und seynd daher verpflichtet / als tapffere Rittersleute in seiner streitenden Kirchen immer zu Felde / und in stätiger Übung des Streitens so lange zu liegen / bis wir von demselben nach seinem gnädigen Befallen durch einen seeligen Todt unsern ehrlichen Abschied erhalten. So dann und durch diesen wird unsere Marter weggenommen / unsere Wallfahrt vollendet / unser Krieg aufgehoben / und unsere Mühe und Arbeit hingelegt. Er ist das Ende unsers Elendes / und der Anfang unserer Seeligkeit. Wir kommen dadurch von der Quaal zur Ergözligkeit / von der Reise in das Vaterland / von dem Krieg zum Frieden / und von der Arbeit zur Feyer und Ruhe. Wir verlieren nichts darbey / als unser Jammer und Unglück / und werden dargegen in den Besitz der höchsten / und von denen sterblichen Menschen unaussinnlichen Güter gewiesen. Es ist doch ein geringes / was wir allhier zu gewarten haben / und wird auch dieses / so uns allda zufället / uns nur zum gemeinen Gebrauch / aufs höchste zur Fruchtweisung / nichts aber eigenthümlicher Weise / gegeben. Es were auch ganz unrathsam / sich alhier in der gleichen einzulassen / weiln wir doch allda keine bleibende Stätte haben / sondern Gäste und Fremdlinge seynd / und also in dieser Wüste nur in Hütten wohnen / bis wir in unsern Vaterlandt / das droben ist / in die von GOTT Uns zubereitete Wohnungen / in die Häuser des Friedens und der stolzen Ruhe / versetzt werden.

Unsere Hochseelig-Berstorbene / haben nun auch durch die Gnade des Höchsten / das Ende ihrer Quaal / den Ausgang ihrer Reise / den Vertrag ihres Kriegs / die Entnehmung ihrer Mühe / und mithin den Zweck ihres Christ-Fürstl. Lebens in einem seeligen Hintritt erreicht. Sie haben die Mühselige Wochen dieses kümmerlichen Lebens zu rücke geleget / und seynd mit dem Wechsel des Jahres von der vergänglichlichen Zeitligkeit in die Ewigkeit übers

Sen. ad
Mart.
cap. 10.
Nihil
fortuna
dedit
Mancipio.
Idem Epist. 72.

übergetreten/allwo alle Tage Sonntag ist / wo sie einen Sabbath nach dem andern feyern / und nichts anders zu verrichten haben / als ihren Gott unermäßlich zu lieben/ und von ihm unendlich geliebet zu werden. Ihre Seele ruhet in Gottes Händen / Ihr abgelebter Leichnam aber in dem Schooß der Erden / welche die furchtsame Qualität des Grabes bey uns verlohren / nach deme selbige des Hochwerthesten Leichnams unsers Erlösers gewürdiget worden. Wie uns durch Christi Todt unser Todt zum Schlaff / also seynd uns durch dessen Begräbniß unsere Gräber zu Kammern worden / allda wir ohne Sorge so lange schlaffen können / bis uns der Höchste zu unserer vollständigen Seeligkeit wiederumb zu erwecken belieben wird.

Die Historien berichten/das in der Insul Cypren lange Zeit niemand habe können zu Grabe gebracht werden/das ihn selbiges nicht des andern Tages widerumb hätte heraus geworffen / bis Erich der II. König zu Dennemarck / so auff dem Wege nacher Jerusalem / allda zugleich die Wallfahrt seiner Reise und seines Lebens beschlossen / daselbst zur Erde bestattet worden/worauff die Todten einer ruhigeren Herberge derer Orthen genossen. Unser Seeligmacher hat durch sein Begräbniß unsern Gräbern ihre Natur dermassen geändert/das sie uns aus der Vorburg der Höllen zu Vorhöfen der himmlischen Wohnungen worden.

Es wird vor gewiß erzehlet / das im Jahr 1655. im Weinmonat sich zugetragen / das etliche Hirten / so auff dem Berg Nebo und Abarim gehütet / wahr genommen / das von ihren Ziegen etliche zu unterschiedlichen mahlen zwey in drey Tage außgeblieben/ und wann sie wieder gekommen/einen sonderbahren Geruch mit sich zu rücke gebracht. Die Hirten schöpffen daher verlangen/auff die Spure einer so lieblichen Herde zu kommen. Gehen dessentwegen ihren Ziegen nach / von welchen sie von einer gefährlichen Höhe in ein zwar ziemlich enges/ doch sehr anmuthiges Thal geführt werden / darinn sie eine Höle von dem vortrefflichsten Geruch / und in der Höle ein Steinern Grab/mit einer Überschrift finden.

Jac. Zevcot ad Flor.lib. III. c. 9.

Georg. Horn. Hist. Ecclef. period. III. art. 3. n. 74.

D

Das

Darauß gehen sie wieder herauß / verfügen sich nach dem
 Maroniter Kloster auff dem Berge Libano / und zeigen
 dem Patriarchen daselbst an / was sie gesehen und ange-
 troffen. Der Patriarch schicket zween seiner Priester mit
 dahin/genauere Erkundigung einzuziehen/welche die Sa-
 che also wie die Hirten angebracht / und zwar auff dem
 Grabstein diese Worte: Moses der Knecht des Herrn/
 befunden. Hierüber entstunde zwischen besagtem Patri-
 archen/und denen herumb wohnenden Griechen / Armeni-
 ern/ Franciscanern / Jesuiten / und Jüden nicht geringe
 Streitigkeit / in dem ein jeder bey dem Türckischen Hofe
 dieses Grab vor seine Parthie außzubringen/sich bemühe-
 te/biß endlich die Jesuiten durch Geschencke und Practiquen
 so viel erhalten / daß so wohl der Weg zu diesem Grabe/
 als das Grab selbst auff Befehl des Bassa zu Damasco
 versperret worden. Es haben zwar ermelte Jesuiten durch
 ihre Räncke sich wieder dahin gespielet / das Grab eröff-
 net / selbiges jedoch ganz leer / und ohne Leichnam gefun-
 den / worüber sie aber von denen Türckischen Bedienten
 ergriffen/mit Schlägen übel zurücker gewiesen/die Stätte
 mit grossen Steinen verbauet / und also der Eingang
 darzu von neuen gänzlich verschlossen worden. Es ist so
 wohl an dem Constantinopolitanischen Hofe / als unter
 denen Gelehrten viel disputiret worden / was doch von
 diesem Grabe möchte zuhalten seyn? Biß endlich ein ge-
 lehrter Jude in der Nachbarschafft daselbst / Jeconias
 BenGad ein Buch heraus gegeben / worinn Er erwiesen/
 daß daselbst nicht der alte berühmte Moses, der geheim-
 de Minister des grossen Gottes/sondern ein anderer und
 von geringerer Gattung begraben gewesen. Wir lassen
 jene unter einander zanken/welcher Moses dißOrtes gele-
 gen habe. Wir Christen sind dessen einig / daß nach deme
 Christus unsere Gräber mit seinem heiligen Leibe geehret/
 sie Uns zu den schönsten Feldern und Würzgärten worden/
 worinn wir von neuem gesäet/gepflanzet / und so lange er-
 halten werden / biß wir zu seiner Zeit / als die schönsten
 wohlriechenden Blumen und edelsten Gewächse / vollend
 in das Paradiß der ewigen Sonne versetzt werden.
 Es verfaulet nur unsere Verweslichkeit darinnen /
 nicht zu verderben / sondern zu neuem unvergänglichem
 Wach-

Wachsthumb empor zu spriessen. Wir legen allda den abgetragenen Kittel der Sterblichkeit hin/und warten nur/bis die Kleidung fertig wird / in welcher wir bey der Hochzeit des Lambs mit Ehren erscheinen können / als wo die seelige Seele nicht nur einen Gast / sondern die Braut selbst agiren solle. Es musste eine jegliche Dirne / so des grossen Ahasveri Benschlaffs fähig solte gehalten werden/zwölff Monat im Frauen-Schmuck/ nemlich Sechs/ mit Balsam und Myrrhen/und so viel mit köstlicher Specerey verbringen. Wir müssen Uns die Weile nicht lange werden lassen / wenn es sich in etwas verziehet / bis unser Braut-Schmuck gefertigt / und wir zur Hochzeit geholet werden. Es lässt sich auch desto geruhiger warten / die weiln die Seele schon zum Voraus den Besitz ihrer Seeligkeit eingenommen / und bereits an den Ort gelanget/ allwo sie sich mit ihrem Bräutigam in der reinst-und süssesten Liebe ergötzen kan.

Es hat Uns der Höchste seiner hohen Heyrath gewürdiget/müssen dahero zu frieden seyn/ daß Er darbey einige Ceremonien und seine Ordnung beobachtet / welche bey ihren zeitlichen Verehlichungen/ nebst denen Christen noch heutiges Tages/ auch andere wohlgesittete Völcker/ jedesmahl gehalten. Der Grundt der Ehlichen Verbindung / ja die Verbindung selbst bestehet auff dem Verlöbniße. Der liebeiche GOTT hat sich mit Uns verlobet in Ewigkeit / Er hat sich mit Uns vertrauet in Berechtigkeit und Gericht / in Gnade und Barmherzigkeit / ja im Glauben hat Er sich mit Uns verlobet ; Wir haben uns hingegen ihm zu schuldigster Liebe und Treue in der H. Tauffe verbindlich gemacht. Dieser Handlung so wohl ein besser Ansehen/ als mehrere Krafft zu geben/ werden selbige in Gegenwart anderer darzu beederseits erbehtenen guten Freunden vorgenommen und geschlossen. Der Höchste hat seine Heyrath mit uns in Anwesen so vieler tausend Engel getroffen / als vor seinem Göttlichen Throne zur stetigen Aufwartung zu stehen pflegen. Was also abgehandelt / wird gemeiniglich zu künftiger Nachricht/ und mehrer Sicherheit schriftlich abgefasset und bengelegt. Der gnädige Gott hat die mit uns auffgerichtete Eheberedung mit seinem GOTT:

Esther.
II. 12.

Briffon.
de Rit.
Nupt.
sub
princ.
Anton.
Hottom
de Vet.
R.N. c.I.
& 9.
Fr. Hottom.
de
Sponsal.
c.1 Joach
Hildebr.
de nupt.
vet. Chri
stian.
Hofe. II.
19. 20.
Fr. Hottoman.
c. 3. sub
princ.

Briffon. Göttlichen Throne zur stättigen Aufwartung zu stehen
 p. 3. 4. pflegen. Was also abgehandelt/wird gemeiniglich zu künf-
 A. Hot- tigen Nachricht/und mehrern Sicherheit/schriftlich abge-
 tom. c. 9. fasset und bengelegt. Der Gnädige Gott hat die mit
 Hilde- uns aufgerichtete Eheberedung mit seinem Göttlichen
 brand. d. Wort / und dem Königlichen Siegel seiner Hochwürdi-
 Tr. Ru- gen Sacramenten ausfertigen lassen / damit wir ja der
 bric. de. Beständigkeit seiner Liebe uns möchten gesichert wissen.
 Tabul. Insonderheit aber wird in denen Eheverträgen / wegen
 Matrim. des Heyrath-Guts / und der Gegen-Vermächtniß verse-
 hung gethan. Wir haben unserm Gott nichts zu bringen
 Ezech. können/das nicht zuvor sein eigen gewesen/außer der äußer-
 XVI. 4. sten Armuth an Tugenden/und einem Vorrath an Sünd-
 feqq. und Lastern / worinn Er uns / wie in unsern Blute ohne
 Bindeln / arm / nackt / und unangekleidet gefunden;
 Vorhingegen Er uns seine Gnade / seine Liebe / ja so gar
 seinen Sohn / und mit demselben alles Gute geschencket.
 Hierüber ward auch die Verlöbniß durch einen Huldrei-
 Ant. hot chen Kuß / als mit dem verbündlichsten Mund-Siegel be-
 tom. c. II. kräftiget. Es ist keine süßere Liebes Vereinigung/als die
 Fr. Hot- durch den Kuß des Mundes geschieht / also die verliebten
 tom. d. c. Seelen in mehr empfind-als beschreiblicher Entzückung
 3. Hilde- einander empfangen / und auff den Gränzen der Lippen
 brand. gegen einander gleichsam ausgewechselt werden. Durch
 Rubr. de den Kuß / saget Ambrosius / werden die Verliebten an ein-
 Sponf. ander gefüget/und genießet eines bey dem andern der aller-
 ofcul. & feqq. innigsten Liebligkeit. Unser Heyland küßet Uns mit
 Ambro- dem Kuß seines Mundes; Er drückt uns an sei-
 sius de. ne über alle weine liebliche Brüste/seine lincke lieget
 Isaac & unter unserm Haupt/und seine Rechte herket uns.
 Anim. Er setzet uns wie ein Siegel auf sein Herzk/und wie
 c. 3. ein Siegel auff seinen Arm / denn seine Liebe ist
 Cantic. stark wie der Todt/und seine Blut feurig/wie eine
 cantico- Flamme des HErrn. Die gethane Zusage würde
 rum I. I. mit reichung eines Ringes gleich mit einem Unterpfande
 II. 6. bestättiget. Wir haben das Pfandt/den Geist empfan-
 VIII. 6. gen/welchen Er so bald bey der H. Tauffe in unsere Herzen
 Briffon. gegeben hat. Hierauff folgte das Hochzeit-Fest mit so
 p. 4. feqq. vielen / und theils zu unserem Zweck und dienlichen Ceremo-
 Ant. hot nien/das selbige alle anzuführen theils beschwerlichen fal-
 tom. c. 10. len/
 Fr. Hot-
 tom. d. c.
 3. Hildeb
 Rubr. de
 Arrh:
 Sponfal.
 & feqq.
 2 ad Cor.
 I. 22.

len / theils allzu ausschweifiglich scheinen dürfte. Unter andern ist merckwürdig ; Daß die Braut auff ihrem Hochzeit-Tage mit einem Kranze gezieret würde / welches auch nachmahls die Kirche mit im Gebrauch erhalten / umbwie Chrylostomus anmercket / anzuzeigen / daß die Verlobte ihre Begierde bis dahin bezwungen / und also billich in dem Schmuck sich sehen ließen / womit die Sieges-Herren bey ihren Triumph-Zügen zu prangen pflegten. Nebst deme würde Sie auch mit einem solchem Rocco angekleidet / wie die Tugend-vollkommene Gaja Coecilia, so einem von des Tarquinius Söhnen vermählet gewesen / einen solle gewircket und getragen haben. Unser Heyland versiehet uns so bald in unser Wiedergeburt mit einer solchen Kleidung / worinn wir seinen Augen gefallen könnten ; weiln es aber in dieser Sterblichkeit unmöglich ist / dieselbe so reine zu halten / daß wir sie zur Himlischen Hochzeit gebrauchen könnten / als siehet er unser Unvermögen anschencket uns / wann wir uns seiner beharrlichen Liebe / durch einen bis in Todt beständigen Glauben fähig gemacht / von neuem den unbesleckten Rocco seiner uns zugewandten Gerechtigkeit ; Er giebet uns / uns anzutun mit reiner und schöner Seiten / welche so dann kein Roth befudeln / keine Unreinigkeit beslecken / keine Zeit abnützen / und kein Alter verzehren wird. Er leget uns hier schon bey die Krone der Gerechtigkeit / welche wir so dann bey unserer endlichen Heimführung mit höchster Solennität von seinen Händen empfangen werden. In diesem und übrigen Braut-Schmuck würd die Braut in Begleitung ihrer Verwandten und Freunde mit grossem Frolocken und Gepränge ihrem Bräutigam zugeführt. Lazarus, und mit Lazaro alle selig verstorbene / werden nach ihrem Abschied aus diesem Leben von denen Engeln selber zu irem Bräutigam aufgeholet / umb mit Abraham nicht nur zu Tische / sondern gar in dessen Schoße zu sitzen. Gleich wie aber bey denen Römern auf unterschiedene Weise / die Heyrahten geschahen / also war diejenige die vornehmste / da die verlobten durch einen Priester unter andern mit einem Brodte von Rocken-Mehle getrauet wurden ; (Die Römer haben es eine Confarreatio geheissen / so wir in unserer Sprache wol nicht eigendlicher als mit dem Wort Vermehlung heraus bringē können ; welche Art nach der Zeit schier alleine bey denen Priestern u. Patricien gebliebē /

E

und

Jo. Selden.
Uxor.
Ebr. lib.
II. c. 15. 23
24. 25.
Briffon.
p. 41.
seqq.
Ant. Hot-
tom. c. 16
sub princ
Hilde-
brand.
de Sert.
Spons.
Briffon.
p. 42.

Apocal.
XIX. 8.

Ant. Hot-
tom. d. c.
16.

Briffon.
p. 12. seq.
& de for-
mul. lib.
VI. p. 343.
Selden. d
lib. c. 21.
A. Hot-
tom. c. 20
Jac. Ræ-
vard. cō-
ment. ad
LL. XII.
Tabb. c.
21.

und denen alten Römischen Rechten nach von dieser Wirkung war / daß dadurch die beeden Eheleute eines in des andern Gütern / Zeit ihrer beeden Lebens / eine durchaus gehende Gemeinschaft / und nach des andern Todes / Fall der überlebende Theil das Recht der Erbschafft erlangte / von welcher Weise der Berechtigung / wie Seldenus beobachtet / un̄ ausführ̄et / nicht nur die Jüden / sondern auch die Christen / einige Stücke oder Ähnlichkeit übrig behalten. Die Christen / nach dem sie durch die Tauffe zu der Königlichen Hoheit und Priesterlichen Würde erhoben / und durch würdigen Genöß des geheiligten Brodtes in die völlige Gemeinschaft derer seiner Kirchen mitgetheilten Güter gesetzt worden / seynd ihres Erb-Rechtes zu jenem Leben vergewissert / als worauff sie solcher Gestalt nicht nur einen rechtmäßigen Anspruch / sondern einen nicht geringen voraus erlanget. Endlich wurde die ganze Feyer mit einer erfreulichen Heimführung beschlossen. Unsere völlige Heimführung geschiehet / wann dem Höchsten den Leib mit seiner Seelen wiederumb zu beleben / und mithin unserer Seeligkeit ihre Vollkommenheit zu geben / gefallen wird ; und dieses ist es noch alleine so unserer verstorbenen FÜRSTIN ermangelt. Sie ist nunmehr der Seelen nach schon bey ihrem Bräutigam in dem Besiß der himmlischen Güter / worauff sie in dem Göttlichen Worte die Zusage / in denen Hochheiligen Sacramenten das Siegel / in denen Gnaden-Gaben des Geistes die würckliche Versicherung / und in dem Kusse ihres Heylandes einen süßen Mund- und Vorschmack erhalten. Sie ist mit dem Kranz der unvergänglichen Ehre bekrönet / mit dem Königlichen Braut-Rock der Gerechtigkeit und Unschuld aufgeschmückt / und in dem Geleite der himmlischen Heerscharen zu ihrem Bräutigam eingeführet worden. Sie hat nunmehr die irdischen Hütten dieser Welt und ihres sterblichen Leibes verlassen / sich mit ihrer Seelen nach dem Himmel geschwungen / und die vortreffliche Residenz des himmlischen Jerusalems bezogen / dessen Herrlichkeit dem Hoherleuchteten Johanni / nicht zwar nach seiner wahren Beschaffenheit / sondern nur zu einem geringen Entwurff in dem Abriß einer von Edelgesteinen / Gold und Perlen erbaueten Stadt vorgestellet worden. Sie hat den seeligen Ort erreicht / wo sie kein U-

bels

Selden. d
c. 21. 24.
& 25.

Donell.
Coment.
XIII. 20.
& ibi hil-
lig. lit. G
& feqq.

Apocal.
XXI.

Augu-
stin. de
C. D.
lib. XXII
c. ult.

bels zu besorgen/ keines Guten mangeln allwo der
 Höchste selber ihr Lohn/ ihr Leben/ ihre Wohlfahrt/
 ihre Speise/ ihr Überfluß/ ihr Ruhm/ ihre Ehre/
 ihr Frieden/ und alles in allem seyn wird/ welchen
 Sie ohne Ende sehen/ ohne Sattsamkeit lieben/ und ohne
 Müdigkeit ewiglich loben/ und mit wenigem/ allwo sie oh-
 ne auff hören/ der hohen Freude genießen wird/ so in keine
 Sinne zu fassen/ mit keinen Gedancken zu begreifen/ und
 in keine Worte zu bringen ist. Und dieses ist/ wann wir
 es recht betrachten die Wurzel/ woraus unsere Betrübniß
 und die Quelle/ woraus unsere Thränen entspringen. Die
 Hochseelige Fürstin ist aus diesem Folterhause in die him-
 lische Palläste/ aus dem Staub über die Sternen/ aus
 der Nothal in die Sonne/ aus der Dienstbarkeit in die
 Freyheit/ aus dem Krieg im Frieden/ aus der Arbeit in
 die Ruhe/ und mit wenigen/ dahin versetzt worden/ allwo
 sie nicht nur von allen Biederwertigkeiten/ sondern auch
 von aller Furcht/ und Besorgnis derselben befreyet ist. Es
 gedenccket/ wo mir recht ist/ Lucianus, daß Agathocles
 bey dem grossen Alexander in höchste Ungnade/ und wie
 der Zorn des Königes ein Bothe des Todes ist/ schier gar
 in Lebens-Strasse gerathen/ weiln Er den tödtlichen Hin-
 tritt des Hephæstionis beweinet/ welchen ermeldter A-
 lexander als seinen weyland geheimtest/ und vertrautesten
 Rath der Heydnischen Thorheit nach/ in den Stand der
 Götter erhoben. Christen werden zwar nach ihrem Todt
 nicht zu Göttern/ Gott aber gleich. Kan daher leicht
 abgenommen werden/ wie es derselbe empfinden müsse/
 wann wir diejenige mit unserm trauren gleichsam herun-
 ter setzen/ die er eines Götter-mäßigen Standes gewürdi-
 get. Paulus nimmet es auff vor eine Verläugnung der
 Auferstehung/ und einfolglich des Christlichen Glaubens
 selbst/ als worinn/ wie Augustinus bemercket/ der vor-
 nehme Unterschied zwischen denen Christen und Heyden
 bestehet. Der Herr Christus hat/ wie Chrysoftomus
 darvor hält/ die Pfeiffer und das übrige Gesinde aus dem
 Hause Jairi bey vorhabender Erweckung dessen verstor-
 benen Tochterleins aus Unwillen/ und dessentwegen geja-
 get/ weiln er sie heulend angetroffen/ und sie also nicht we-
 niger mit ihrem weinen/ als ihrem Gelächter bezeuget/
 daß.

1. Joh. III
2.1. ad Cor.
XV. 12.
seqq.
August.
Tom.
VII. con-
tra Do-
natist.
post col.
lat. c. 20.
& Tom.
X. de
verb. A-
post.
ferm. 143.
princ.

E 2

Chrysoft. in Matth. IX. Homil. 32.

daß sie den Todt sich als einen Schlass / nicht vorbilden
lassen könnten. Ist demnach leichtlich zuerachten / wie sich
der werthe Heyland die übermäßige Traurigkeit über das
Absterben der Unserigen müße gefallen lassen / nach dem er
die Warheit seiner Rede mit dem würcklichen Beweis so
vieler Proben / und endlichen seines eignen Todtes und
Auferstehung bestärcket. Der seel. Princessin ist ja nicht
anders / als wohl / Euer Fürstl. Durchl. und Dero hohen
Unverwandten / ja allen Mit Leid-tragenden etwas weh /
jedemnoch niemand Unrecht geschehen. Sie haben ja die-
se werthe Gabe aus des höchsten milden Händen empfan-
gen / seynd daher nicht anders als schuldig / ihme dieselbe
auf seine Forderung wiederumb zu getreuen Händen fol-
gen zu lassen. Es ist eine Unbilligkeit einem auffzuhaltten /
was Er auff eine Zeit aus gutem Willen geliehen. Wir
haben mit Danck zu erkennen / was wir genossen / nicht aber
vor einen Schaden anzurechnen / daß wir es wider zurücke
stellen müssen. Der gütige GOTT hat die Hochseelig-
verstorbene Euer Durchl. Dero gesambten Fürstl. Hause
und Lande nicht eigenthumblich gegeben / sondern auff eine
ihme gefällige Zeit gelehnet / und nach dem diese verfloßen /
mit höchstem Recht wiederumb abgefördert. Es wil dem
Schuldtmann nicht wohl anstehen / wann er sich vor eine
Beschwerung anziehen wil / daß er das Geld erstatten solle /
welches er eine geraume Frist / aus des Gläubigers guten
Willen / ohne Verzinsung / zu seinem höchsten Vortheil
genuzet ; und sich unwillig zu stellen / wann der Gläubiger
die Zahlung erinnert. Es ist eine Art einer Undanckbar-
keit / aus der Gutwilligkeit eines andern Anlaß und Mate-
rie zur Klage zu nehmen. So wil auch gegen der Hoch-
seeligen Fürstin etwas unverantwortlich scheinen / einen
solchen von Ihr getroffenen Wechsel so hoch zu betrauren /
worben sie einen so grossen Vortheil erhalten. Sie hat ge-
wonnen ; Betrübten wir uns / so muß es daher geschehen /
daß wir Verlust darüber gelitten / welches aber auff einen
Selbst-nuß und eigen Interesse hinaus laufft / wordurch
dann unsererer Betrübniß die schönste Farbe entgeht / wel-
che nie reputierlicher und ehrlicher außsiehet / als wann
sie nicht auff uns selbst / sondern auff unsererer Freunde ge-
richtet ist. Es kömmt nur dem gemeinen Volcke zu / al-
les nach der Schnur seines eigenen Nutzens abzumessen. Die
rechtschaffte Freundschaft weist uns an / unser Absehen
auff

Sen. Con
fol. ad
Polyb.
c. 29.

Sen. ad
Mart. c.
10.

Sen. ad
Polyb. c.
27.

auff unsere Freunde / nicht auff uns selber zu nehmen ; Und können wir von unserer Wohlmeinung gegen dieselbe keine bessere Probe geben / als daß wir ihr bestes mit unserm Schaden fördern / und ihren Wohlstandt mit dem Verlust unserer Vergnügung erkauften. Es solte uns wohl die Hochseelige Seele wenig Danck zu sagen wissen / wann wir Sie durch unsere Thränen in dieses Jammerthal wiederumb zu uns bringen könten ; wäre auch gewiß der Mühe wohl werth / umb die geringe irdische Vergnügung sie aus dem Besiß der himmlischen Sonne wiederumb in diesen Nothstandt zu stürzen. Es würde uns vor ein schlecht Freundstück auffgenommen werden / wann einer unserer guten Freunde zu Kron und Scepter erfordert würde / und wir wolten uns über solches ihme verliehenes Glück allein deshalb betrüben / weiln uns dardurch seine Gegenwart / und mit derselbē der angenehme Genuß seiner beliebigen Gesellschaft entzogen worden. Ja wann uns auch je erlaubt ist / unsere Angelegenheiten in dieses hohe Interesse mit ein zu mengen / so finden wir doch noch nicht genugsame Ursache / diesen Verlust eben so hoch anzuziehen / daß uns Schmerzen darüber keine Masse leiden solten. Der Höchste hat es nicht nur mit der Verstorbenen / sondern seiner unendlichen Gütigkeit nach / auch mit denen Hinterlassenen gnädig gemeinet / ob es uns gleich nicht stracks so eben in die Augen scheinen / noch in unsere Einbildung sich bringen lassen wil. Wir werden / saget Chrysoström, von Gott mehr / als die Kinder von ihren Eltern geliebet / und so groß der Unterschied ist zwischen der Gütigkeit und Bosheit / so weit übertrifft auch die Liebe Gottes / die Liebe unserer Eltern ; Massen denn auch eine Mutter wohl etwa ihres Kindes / nicht aber der Höchste unser vergessen kan. Daß wir aber uns nicht jedesmahl so darein zu finden wissen / ist eine Anzeige unsers unvollkommenen Verstandes / als eines Haupt-Mangels / welcher uns so lange anhänget / biß wir dieses Stückwerck ablegen werden / worvon sich eben die seelig Verstorbene / gleich wie von andern unserer Sterblichkeit anklebenden Mängeln / nunmehr ledig gewürcket. Es gehet der Eltern Liebe deshalb nichts ab / daß die Kinder die Wohlmeinung der Väterlichen Züchtigung und Erinnerungen nicht

Chry-
soft. in I.
ad Cor.
XV. Ho-
mil. 41.
add. Id.
in matth.
homil. 32

Chry-
soft. in
Epist. ad
Ephes. V
20. Serm.
19.

Hiob.
XLII.10
& seqq.
August.
Epist. 120
c. 10.

Plutarch
de virtut
Mulier.
princ.

zu erkennen wissen. Zu dem so ist auch der Schade an sich selber/wann wir ihn etwas genauer ansehen/so groß nicht/als wir ihn anschlagen möchten. Euer Durchl. haben Dero Fürstl. Frau Mutter nicht verlohren: sondern nur vorangehen lassen. Sie hat Euer Durchl. und übrige Hohe Angehörige nicht verlassen / sondern ihnen nur den Weg zu einer seeligen Nachfolge gewiesen. Sie seynd auff eine kleine Reise/ und nicht auff ewig geschieden. In welchen Absehen auch/wie Augustinus vernünftig erinnert/ der Höchste seinem wohlversuchten Hiob / nach dem Er dessen Gefängniß gewendet / sein verlohrenes Vermögen in allem gedoppelt / die Kinder aber nur einfach erstattet/ weiln nemlich die vorigen / nicht gänzlich darauff gegangen/sondern bloß die Stätte verändert/und also der Vater selbige nicht völlig/sondern nur aus dem Gesichte verlohren. Es ist auch ihn kein geringer Antheil von derselben bey uns übrig verblieben. Sie hat sich selbstn guten Theils in Euer Durchl. und sämtlichen Fürstl. Geschwistern / zu mahln aber ihr Preißwürdiges Andencken bey allen Dero hohen Anverwandten / Dienern und Unterthanen zurücker gelassen. Nur ihr Leichnam ist in der Begräbniß/ die Seele aber in Himmel / und ihr Gedächtniß in unsern Gemüthern beygesetzt. Ihr Ruhm wird bestehen so lange Gottes-Furcht in Ehren / und die Tugend in Achtung verbleiben wird. Wir werden das Lob ihrer Christ-Fürstl. Eigenschafften / wann die Zeitligkeit dahin reichen wird/ auf unsere Nachkommen zu bringen wissen/welche es ferner an die ihrigen zu weitererer Fortbestellung befördern werden. Die vortrefliche Fürstin hat den Lauff ihres Lebens so behutsam geführet / und so seelig geschlossen / daß sie in alle wohlgesinnete Christliche Herzen den Eysen einer rühmlichen Nachahmung / und das Verlangen eines gleichmäßigen Nachtritts geleet. Thucydides hat darvor gehalten / es were das größte Lob einer Frauens-Person/wann von ihr weder Gutes noch Böses geredet würde / weiln einem Tugendhafften Weibsbilde am besten anstünde / so wohl mit ihrem Lob als ihrem Leibe inner ihren vier Pfählen zu bleiben. Plutarchus nebenst dem Gorgia ist einer andern Meynung / daß nemlich diesem Geschlechte zukomme / von wenigen zwar gesehen / aber von vielen gerühmet zu werden ; Worbey Er dann auch des Gesetzes

Gesetzes des Römischen Volckes erwehnet/vermöge dessen so wohl nach Absterben derer Frauen= als Manns= Personen über diese öffentliche Lob=Reden abgelegt worden. Bey Weibes=Volck von Privat=Stande mag wohl nichts anständiger seyn / als so viel möglich außer vieler Gesichte und Bekandtschaft zu bleiben. Mit Fürstinnen hat es eine andere Bewandniß / weilm unmöglich ist / daß diese Durchlauchtige Sternen an ihrem Himmel solten verborgen bleiben. Jedoch hat es dieß Orts nicht die Meinung / in das weite Feld der Beschreibung derer Tugenden sich zu begeben / womit unsere Princeßin in ihrem Leben sich beliebet / nach ihrem Tode belobet / und ihren wegen angebohrnen hohen Standes=ge=ehrten Nahmen durch eine gemässe Christ Fürstl. Bezeugung unsterblich gemacht. Man läset diese Berrichtung denen jeni=gen über/welche auff ihre Geschicklichkeit ein billicher Vertrauen setzen/ und die Zuversicht fassen können / auff diesem Meer sich mit Ehren in Port zu bringen. So lobwürdige Fürstinnen zu rühmen/kömmet allein denen zu/die sich ihren Ruhm mit darbey zu finden/ getrauen dörfen.

Wir lassen Uns nicht gerne von denen abmahlen / von welchen wir die Hoffnung nicht haben / daß sie uns treffen können. Es ist uns ungelegen/andern und insonderheit der Nachwelt uns in einer frembden und zwar unangenehmern Gestalt / als uns etwa die Natur gegönnet/vorbilden zu lassen. Der grosse Alexander konnte nicht leiden / das andere als die allervortreflichsten Künstler seine Gestalt in die Farbe / und sein Bildniß in die Steine bringen solten. Ich bescheide mich demnach billich meines Unvermögens / erkenne die Unmöglichkeit / mit meinen Fingern an die Höhe dieser Sternen zu reichen : enthalte mich daher in der Niedrigkeit einer blossen Trost=Rede/schwinge mich allein in deren Ende in enferigem Verlangen vor den Göttlichen Gnaden=Thron / mit unterthänigstem Hergens=Wunsche/daß der Höchste E. Fürstl. Durchl. nebst Dero Herzvigeliebten Fürstl. Gemahlin/und sämbtlichen hohen Anverwandten diese schwere Trauer=Last durch verleihung großmüthiger Gedult erleichtern und übertragen helfen! Selbige hinführo lange Zeit mit dergleichen und andern Unfällen gnädiglich verschonen / vor allem Ungemach mächtiglich schützen / hingegen mit allem Guten mildiglich begnädigen / die gedoppelte Trauer mit vielfacher Freude erstatten / also die geschlage Wunde selber verbinden/ heilen/ ja seiner unergründlichen Weisheit und Gürtigkeit nach zu Dero besten gedenken / und mithin den Einfluß seiner gnädigen Zuneigung Sie allenthalben verspühren lassen wolle. Es müsse Dero Gesundheit ungefräncket / Ihr Hohes Wohl=Ergehen beharrlich / Ihre Fürstl. Anschläge gedenlich / Ihre Actionen ersprießlich / und all Ihr Thun und Vorhaben gesegnet seyn / darmit dardurch die Kir=

erbauet

erbauet und gebessert / gute Zucht und Disciplin beobachtet und behauptet / das gemeine Beste befördert / mithin Euer Durchl. selbst / und Dero gesambten Fürstl. Hauses Hohes Wohlwesen / befestiget und vermehret / Dero von GOTT anvertraute Land und Leute aber von Dero Sonnen-Strahlen erwärmet / unter ihrem Schatten erquicket / von diesem Delbaum mit gedentlicher Fettigkeit gesegnet / gleich von einem Feigenbaum mit annehmlicher Süßigkeit ergäset / von einem so edlen Weinstock mit behäglicher Freude erfüllt / unter diesen Rauten-Zweige vor allem Gift schädlicher Eusechen unnd anderer Land-Strassen durch Göttliche Verleihung gesichert werden / und also von denen Drohungen des Himmels / und denen Plagen der Benachtbarten keine ander Wirkung / als einer heilsamen Reue der begangenen Sünden / und Abwendung des Göttlichen Zorns empfinden mögen. Plinius meldet / daß zu Rhodis, ingleichen zu Syracusa, die Sonne an keinem auch dem trübsten Tag sich also verberge / daß sie nicht zum wenigsten nur eine Stunde lang sich ihrem mit Glantz blicken lassen sollte. So gedencet Tacitus von Britannien, daß in selbiger Provinz die Sonne auch des Nachts über / wenn es nicht sonst einig Gewölcke verhindere / etlicher massen gesehen werde. Die unterthänigste Devotion, welche zu Euer Fürstl. Durchl. alle Dero Unterthanen und Diener tragen / ist von einer solchen Übermasse / daß sie wohl wünschen möchten / Dero Fürstl. Glücks-Sonne niemahln durch die geringste Wolcke einiger Wiederwertigkeit getrübet oder verdunckelt zu sehen. Demnach sie sich aber wohl bescheiden / daß sie darmit über die Gränze der Menschlichen Glückseligkeit schreiten / als welche nach dem unseeligen Abund Unfall unserer Stamm-Eltern ihnen sambt ihren unglücklichen Kindern und Nachkommen niemahls vollkömlich gedenen mögen / als fassen sie den Excess ihrer Affecten in etwas engere Schrancken / und wollen der Göttlichen Gütigkeit ein mehrers nicht ansinnen / als daß Sie Euer Fürstl. Durchl. keinen Tag ohne ihre Gnaden-Strahlen auff- noch nieder gehen / keine trübe Wolcke ohne mit-einscheinende erfreuliche Trost-Blicke über Sie ergehen / auch Dero Land und Unterthanen diese Sonne nicht eher unter gehen lassen wolte / bis Sie in hohem ruhigem Alter bey schöner Abend-Röthe abtreten / und an den von denen seeligen Fürstinnen bereits eingenommenen Art gelangen mögen / wo uns des Tages die Sonne nicht scheinen / noch der Glantz des Monden leuchten / wo unser Sonne nicht mehr unter gehen / noch unser Mond seinen Schein verlieren / sondern der Herr unser einiges Liecht seyn / und die finstere Tage dieses trübseeligen Lebens ihr erfreuliches Ende erreichen werden.



ULB Halle

3

001 543 385



VD 17





AUGUST



test, amica col
vel intercidat
dinum: vincu
aut sic eis uter
cedo perfunda
hoc quo pacto
non sit, cuius
dam in huma
nando adhibe.

A Se solt
über de
Freundschaft w
Wer dieses verk
Unterredung/er
zunichte machen
rer verbündunge
Bande der Deutse
mann fönnte sich
einige Süßigkeit
lich ist; Also seh
Todt nicht bittet
dahero ist eben d
einer Wunde od
Redengebrauc

VITA-

citia specialis
potest, ut eo
at mastitudi
ohibeat si po
societatem:
um necessitu
re dirumpat:
animum dul
potest: etiam
amara mors
luctus quod
cus: cui sa

daß wir uns
n / mit deren
ergeret haben?
alle freundliche
schafft / er müße
schafft und ande
pfindlichkeit alle
steynung stehen/
gemüther davon
wie es unmdg
daß uns dessen
wesen ist; Und
n Herzen gleich
mensame Trost

